

## Gedanken aus meiner Mühlenstube

Ich habe die Einweihung der Frauenkirche in Dresden am 30. Oktober 2005 am Fernsehen verfolgt. Eine beeindruckende Feier und noch beeindruckender das was Bauleute geleistet haben. Viel wurde vom Bürgerwillen gesprochen, der solches Werk vollbringen konnte.

Spontan kam mir der Gedanke, dass das was in Dresden geschaffen wurde mit dem zu vergleichen ist, was an der Ölmühle in Niederdorfelden geschieht. Ich höre schon den Aufschrei: „Die Frauenkirche mit der Ölmühle vergleichen – unmöglich!“. Stimmt! Die beiden Objekte sind nicht zu vergleichen. Der Bürgerwille der hinter beidem steht aber durchaus. Am Beispiel Niederdorfelden kann man aufzeigen, was Bürgerwille und Tatkraft erreichen kann. In vier Jahren wurde mit einem erheblichen Anteil an Eigeninitiative das ruinöse Ölmühlengebäude zu einem sehenswerten Objekt umgestaltet, so dass dies für den HLM als ein Musterbeispiel für zukünftige Mühlenerhaltungen gilt.

Zum anderen Thema, das der HLM schon lange in seiner Aktion „Gemeinsam wird's was“ verfolgt: Ich hoffe, dass allen Mitgliedern unser zugehöriges Falblatt und die dazu erstellte Ausstellung noch in Erinnerung ist. Es geht darin um die Partnerschaft zwischen Landwirten, Müllern, Bäckern und Verbrauchern im regionalen Sektor. Wie steht es mit dieser Partnerschaft? Ein Beispiel:

Die Tageszeitung „taz“ meldete am Beitrittswochenende des 1. bis 3. Oktober 2005 unter der Überschrift „Elementare Laiber“: „Viele Bäcker haben sich heute der Industrie verschrieben: Konservierungsstoffe, Backzusätze und Treibmittel. Aber es gibt auch noch andere. Echte Brotbäcker.“ Also doch noch ein Hoffnungsschimmer? Aber ach das Ende dieser Zeilen: „.... Sie müssen sich gegen die Brote und Brötchen aus den Tiefkühlfächern in deutschen Backshops durchsetzen. 80 Prozent davon kommen übrigens fix und fertig aus Indonesien. Sie werden in den Backshops nur aufgebacken“. Was wird wohl drin sein in diesen aufgebackenen Grausamkeiten? Vom Preis her gesehen sicher der geringste Anteil an Mehl. Guten Appetit!

## Was tut sich an unseren Bächen im Odenwald?

Der Gewässerbeirat Modau hat ein „Empfehlungspapier für eine verbesserte Wasserbewirtschaftung im Modaugebiet“ erarbeitet. Festgestellt wurde u.a.,

dass 38 Querbauwerke an der Modau die Durchgängigkeit behindern. Das größte Hindernis ist ein Staubecken vor Ober-Ramstadt (vgl. Mühlengickel vom Dezember 2004). Auch der Gewässerbeirat empfiehlt „Aufgabe des Dauerstaus, durchgängiger Abfluss“. Man darf gespannt sein, wie diese Empfehlung aufgegriffen wird.

Aufgegriffen wird sicher, die übrigen Querbauwerke – bis auf vier genutzte – abzureißen und dies sicher im Endeffekt auf Kosten der Besitzer. Empfohlen wird auch der Erhalt der vier Wasserkraft-Nutzungsanlagen als „Bestandteil der Kulturlandschaft“, aber keine weiteren Neuanlagen zuzulassen, obwohl ehemals 38 vorhandene von dem Energiepotential der Modau zeugen. Ist dies nicht sehr kurzfristig in Bezug auf unsere künftigen Probleme in der Energieversorgung? Auch behindert dies unsere Argumentation bei der Erhaltung von Mühlenstandorten.

Fischaufstiegshilfen und Umgehungen von Querbauwerken betrachten wir als geeignete Maßnahmen. Die Kosten können allerdings nicht den Wasserkraftnutzern allein aufgenötigt werden, vor allem nicht bei den derzeit niedrigen Preisen der Stromeinspeisevergütung. Die Durchgängigkeit nutzt auch anderen, z.B. der Allgemeinheit bei der Renaturierung und vor allem den „Sportanglern“.

Wie man den hiesigen Gazetten entnehmen kann, beginnen bereits an der Gersprenz Umbaumaßnahmen an den Wehren. Zu lesen ist, dass der Besitzer der Konfurter Mühle bei Babenhausen – dessen Wasserkraft erst vor wenigen Jahren erneuert wurde – bereit ist, sein Wasserrecht an die Stadt abzugeben, wenn diese das Wehr saniert. Ob dann auch die Stromerzeugung eingestellt wird? An der Gersprenz, mit ihrem großen Wasserkraftpotential, sollten alle Möglichkeiten der Wasserkraftnutzung erhalten werden. Wann wird dies die Gesellschaft endlich begreifen? Es kann nicht nur um Lachsaufstieg gehen, natürlich. Aber so lang man noch in Überschwemmungsgebiete Wohnbebauung zulässt, wie in Babenhausen, so lange hat man nichts begriffen von der Renaturierung unserer Bäche.

Euer Karl-Heinz Schanz

## Neues von der Ölmühle in Niederdorfelden

Das Ölmühlengebäude strahlt in neuem Glanz, so wie es sicher niemals war. Unsere Vorstellungen von der „Guten alten Zeit“ sind aber nun einmal geprägt von Sauberkeit und Frische.

Trotzdem können die Mitglieder des „Förderverein Ölmühle Niederdorfelden e.V.“ stolz sein auf das von ihnen Geleistete. In den letzten Monaten wurde in Eigenhilfe das Fachwerk rundum mit Lehmziegeln ausgemauert und verputzt. Die Putzflächen und das Gebälk sind mehrfach gestrichen. Ein Vorstandsmitglied, Schreinermeister von Beruf, fertigte kostenlos die 16 bleiverglasten Fenster und brachte Windbretter und Vordächer an.



Auch im Inneren kann sich die Mühle inzwischen sehen lassen. Der gesamte Mühlenraum wurde mit Mauerziegeln gepflastert, wodurch die Staubentwicklung erheblich gemindert wird.

Restauratoren konservieren inzwischen Wände im Müllerstübchen die farblich angelegt waren und mit allerlei Schriftlichem „verziert“ sind. Ebenso wird mit zwei Innentüren und der Eingangstür verfahren.

*Giebel der Ölmühle vor  
Beginn der Restaurierung*

Alles in allem ist das Gebäude nun sturmfest, regendicht und sehr gut anzusehen. Ein Besuch, auch im Internet unter [www.oelmuehle\\_niederdorfelden.de](http://www.oelmuehle_niederdorfelden.de) lohnt sich auf jeden Fall.

Dieses Objekt ist ein gutes Beispiel dafür, was Bürgerwille erreichen kann. Es könnte Vorbild für viele andere in unserem Land sein. Die beiden gegenübergestellten Bilder vor und nach der Restauration mögen dazu Ansporn sein.  
(khsch)



*Giebel der Ölmühle vor Beginn der Restaurierung*

## Die Wasseramsel – der Charaktervogel an Mühlenstandorten

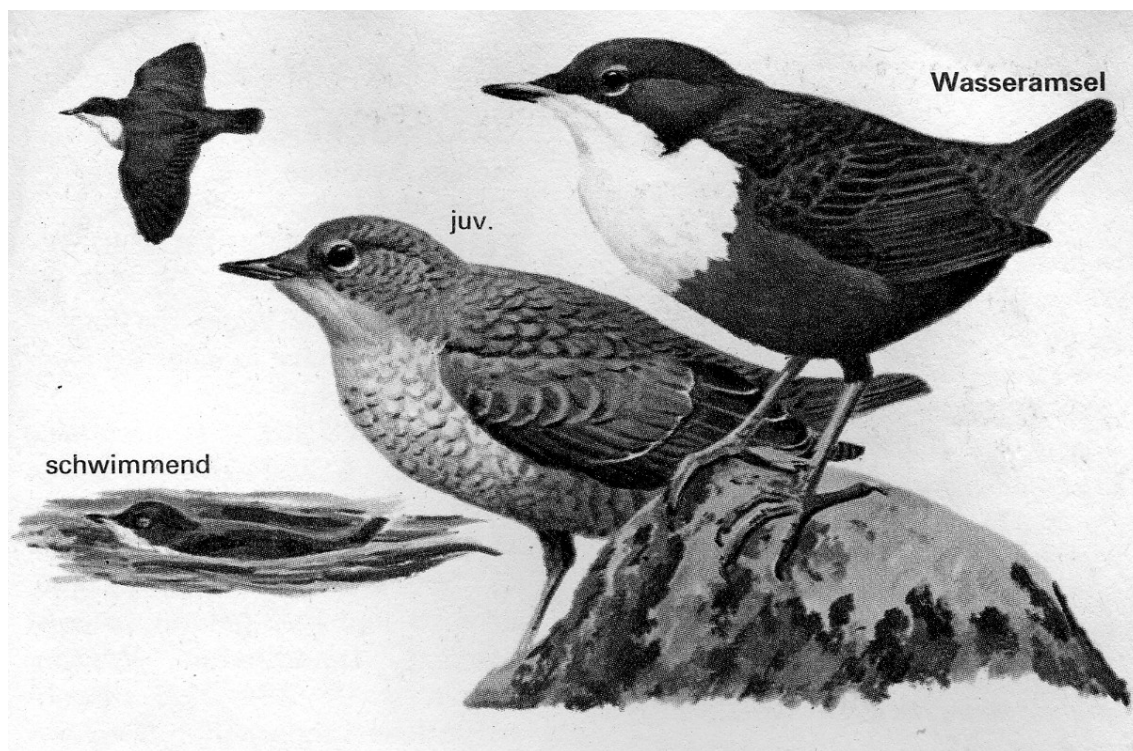
In der zunehmenden Diskussion um die Ökologie der Fließgewässer und um die Einflüsse der Wasserkraftnutzung auf den Naturhaushalt ist die Lektüre mancher einschlägiger Schriften interessant. Beispielsweise kommt die Artmonographie über „Die Wasseramsel“ von Gerhard Creutz (Spektrum Akademischer Verlag, 3. Aufl. 1995) nicht ohne die besondere Bedeutung von Mühlenstandorten für diese Vogelart, den im übrigen einzigen schwimmenden und tauchenden Singvogel, aus. Die Veröffentlichung sei nachfolgend auszugsweise zitiert (ebenda, S. 52 f):

„Der Lebensraum der Wasseramsel. Nicht jedes Gewässer erweist sich als geeigneter Lebensraum für die Wasseramsel. Für eine dauernde Ansiedlung sind einige Umweltbedingungen bestimmend, die im Hinblick auf die Gewässerart (Wasserstand und Beständigkeit), das Wasser (Abflussmenge, Fließgeschwindigkeit, Wassergüte), die Uferbeschaffenheit und den umgebenden Lebensraum erfüllt sein müssen und am ehesten bei rasch fließenden klaren Gebirgsbächen mit blockreichem Bachbett gegeben sind. Diesem Lebensraum durch ihre Bewegungsweisen, ihr Verhalten und ihre Nahrungswahl angepasst, füllt die Wasseramsel eine ökologische Nische aus...

Wo ein Gebirgsbach sprudelnd zu Tale rauscht, sein flaches Wasser über Kiesel und Geröll dahinschießt und gurgelnd Felsen und Steinblöcke umspült, bald Wirbel und Strudel bildet oder in kleinen Wasserfällen hinabstürzt, bald aber auch in Bachschlingen oder Kolken verweilt oder zwischen steinigen Ufern und steilen Wänden mit den angespülten Wurzeln von Bäumen und Sträuchern ruhig dahinplätschert, fühlt sich die Wasseramsel am wohlsten. Für diese ökologisch als Forellenregion (Epirhithral) bezeichnete Stufe sind neben der Forelle (*Salmo trutta fario* L.) weiterhin Gründling (*Gobio fluviatilis* L.), Elritze (*Phoxinus laevis* Ag.), Groppe (*Cottus spec.*) und Schmerle (*Nemachilus barbatula* L.) kennzeichnende Fischarten, an deren Stelle in der bachabwärts sich anschließenden Äschen- und Barbenregion (Hyporhithral) Äsche (*Thymallus thymallus* L.), Steinbeißer (*Cobitis taenia* L.), Quappe (*Lota lota* L.) und Barbe (*Barbus fluviatilis* Ag.) treten. Es ist der Bereich der oberflächlich betriebenen Wassermühlen, deren Radstuben, grobquadrigen Ufermauern und Holzbrücken geeignete Nist- und Schlafplätze bieten (Unterstr. D. Red.). Wird sie hier nicht verfolgt, läßt sie sich weder durch einzelne Bauwerke – selbst nicht durch am Wasser errichtete Fabriken – noch durch den Arbeitslärm, Maschinen oder

Turbinen, auch nicht durch den Verkehr auf nahen Straßen und Brücken stören. Die Wasseramsel ist also keineswegs ein Kulturflüchter im eigentlichen Sinne.

Brutplätze an Einzelgebäuden am Bach bieten oft eine höhere Sicherheit und dadurch größeren Bruterfolg... Wenn um die Mitte des 19. Jh. Mit der Entwicklung der Industrie zugleich die Klagen über den Rückgang der Wasseramsel einsetzen ... und bis heute anhalten, ist dieser weniger auf die Uferverbauung, als vielmehr auf Bachregulierungen (Pflasterung der Bachsohle, Zementieren der Ufer und Abholzen der Uferbäume), den Abbruch von Mühlen und Holzbrücken und vor allem auf die Verschmutzung und Vergiftung der Bäche durch Abwässer aus Haushalten und Fabriken zurückzuführen, durch die der Wasseramsel die Nahrungsgrundlage geschmälert oder völlig entzogen wird.“ (gc)



*Wasseramsel - Abbildung aus: Der Kosmos-Vogelführer*

## **Stadt Amöneburg verkauft Brücker Mühle**

Müllermeister T. Kleinschmidt, der alte Pächter und Agraringenieurin S. Walter sind die neuen Eigentümer der Brücker Mühle in Amöneburg. Hinter ihnen liegt eine schwierige und zähe Verkaufsgeschichte, die sich über 5 Jahre hingezogen hat.

Im Dez. 2005 wurde der Kaufvertrag mit der Stadt Amöneburg geschlossen. Die Brücker Mühle ist seit der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. Im Besitz der Stadt Amöneburg gewesen. Sie versorgte die 200m höher gelegene Stadt bis in die 60er Jahre des 20.Jhdts. mit Trinkwasser und soweit wie möglich auch mit Elektrizität. Viele Pächter arbeiteten in der Mühle mit mehr oder oft auch weniger Erfolg.

1929 kamen Otto Kleinschmidt, Sohn einer alte Müllerfamilie aus Ostpreußen, und dessen Ehefrau, einer Schwälmerin, über Nordhessen nach Amöneburg. Einige Güterzugwaggons mit dem kompletten Eigentum inklusive dem Vieh waren das Startkapital. Die Mühle wurde mit Erfolg über die schwierigen 30er Jahre und den zweiten Weltkrieg geführt, bis Anfang der 60er Jahre Müllermeister Kurt Kleinschmidt den Betrieb übernahm.

Ein Großbrand im November 1956 legte die beiden Dachstockwerke in Schutt und Asche.

Der sofortige Wiederaufbau erfolgte mit dem Einbau eines neuen Reinigungs- und Mahldiagrammes. 6 to Getreide pro 24 h konnten verarbeitet werden. Kurt Kleinschmidt passte den Betrieb den jeweiligen Erfordernissen an. Er baute das Mehlgeschäft von einer Tauschmüllerei mit den Landwirten zu einer Lohnmüllerei mit den umliegenden Bäckereien um. Ein Mehltank zum beliefern der Bäcker wurde Anfang der 70er Jahre angeschafft, ebenso wurde eine größere Getreidereinigungsanlage im neuen Silogebäude eingebaut.

Krankheitsbedingt musste Kurt Kleinschmidt Mitte der 80er Jahre kürzer treten und Sohn Thomas Kleinschmidt übernahm den Betrieb, mit dem Bestreben der Mühle auch als Kleinstbetrieb das Überleben zu sichern.

1984 wurde die Brücker Mühle als erste Mühle in Hessen Bioland Vertragspartner. Es wurden neue Siloanlagen gebaut, und das Reinigungsdiagramm auf die Reinigung von Speisegetreide erweitert.

Viele Biolandwirte reinigten ihr Getreide in der Mühle, der Biogroßhandel und die ersten Vollkornbäckereien wurden beliefert. Die Mühle ist so sehr eng mit der Pioniergeschichte des Ökolandbaus in Hessen verbunden. Große Mühlenfeste in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis dörfli. Kultur wurden seit 1986 ausgerichtet.

Ein Mühlenladen, auch einer der Ersten im hess. Raum wurde 1985 eröffnet. Viel Öffentlichkeitsarbeit durch Fernsehen, Rundfunk und Presse machten die Mühle über die Region hinaus bekannt. 1992 fand die Jahreshauptversammlung der DGM in Amöneburg und in der Mühle statt. 1994 erhielt die Mühle den A. Schücking Preis der DGM.

Durch die gute Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden für den ländlichen Raum waren Besuche hochrangiger Persönlichkeiten und Politiker keine Seltenheit.

1995 erfolgte nach langer Vorplanung mit Gemeinde und Land Hessen über das ländliche Regionalprogramm ein bedeutender Umbau in der Mühle. Der Laden wurde vergrößert, ein großer Gastraum, eine Gewerbeküche, Toilettenanlagen, und Heizung wurden eingebaut, um die Mühle zukünftig noch weiter dem Besucher zu öffnen.

Frau Dipl.Ing. Agrar Sabine Walter stieg 1995 in den Betrieb mit ein, und legte einen Getreide- und Gemüselehrgarten zu Demonstrationszwecken mit über 150 alten Kulturpflanzen und einem Weizenstammbaum an. Sie übernahm die Organisation der Besucher.

Es wurde ein eigenes schulpädagogisches Konzept erarbeitet, das vom Getreide, über die Vermahlung, das Verbacken bis zur Energieerzeugung mittels der Turbine alle Themen der Mühle beinhaltet.

Die Mühle zählte Ende der 90er Jahre bis zu 10.000 Besucher jährlich.

Einer der Höhepunkte war der Informationsbesuch von Prinz Charles im Mai 1997.

Auch die Mühle lief mit Erfolg weiter. Die noch verbliebenen Mühlen des Landkreises MR-BID schafften es mit Landwirten und Bäckern einen Verbund zu gründen, der dem Verbraucher regionale Lebensmittel in Form von Mehl und